**Zeitschrift:** Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
**Band:** 32 (1970)
**Heft:** 2

**Artikel:** Landschaftswandel im Solothurner Jura
**Autor:** Wiesli, Urs
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-861983

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Unternehmungen kommt auch bei unbefriedigenden Geschäftsergebnissen vorbildlich zum Ausdruck. Das Unternehmer-Risiko wird bei den Familien-Aktiengesellschaften — es gibt noch zwei Drittel in unserer Region — trotz den steten und immer grösser werdenden Investitionsverpflichtungen mutig übernommen. Zeitaufgeschlossen passen sie sich dem neuen Stand von Wissenschaft, Technik und den Marktsituationen an. Aber der Grundsatz, im Sinn und Geist der Industrie-Pioniere, wie eines Albert Borer, Leo Marti, Achilles Brunner, P. und M. Stebler und anderen, die industriellen Aufgaben im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts zu erfüllen, bedeutet für die heutigen Arbeitgeber ebenso eine hohe Verpflichtung.

Die Region Schwarzbubenland mit ihrem industriellen Kleinod zusammen mit dem einheimischen Gewerbe, den Landwirtschafts- und Dienstleistungsbetrieben in der Nordwestecke unseres Landes, verdient eine gewisse Publizität. Ihr Beitrag an die schweizerische Handelsbilanz und an das Bruttosozialprodukt und nicht zuletzt die zahlreichen Verdienstmöglichkeiten und die gutaufgeschlossenen vorbildlichen Lohnverhältnisse dürfen sich sehen lassen. Ein emsig Völklein ist täglich im Arbeitseinsatz. Dank der Stadtnähe von Basel ist schon im letzten Jahrhundert speziell mit der Basler Seidenbandindustrie ein reger Handelsverkehr getätigt worden und auch heute dürfen wir uns freuen, mit Handel und Industrie der Rheinstadt angenehme geschäftliche Beziehungen zu pflegen und wir danken dafür. Möge weiterhin ein guter Stern über dem Schwarzbubenland leuchten, im Interesse der gemeinsamen Wohlfahrt.

## Landschaftswandel im Solothurner Jura

Von URS WIESLI

Noch vor weniger als 100 Jahren war Solothurn weitgehend Agrarkanton. Bei einer Gesamtbevölkerung von 85 621 im Jahre 1888 arbeiteten rund 35 % der Beschäftigten in der Landwirtschaft. 1965 hingegen zählte man 639 dem Fabrikgesetz unterstellte Betriebe mit 46 314 Beschäftigten. Das sind rund 22 % der gesamten Wohnbevölkerung, und so gerechnet ist die solothurnische Industriedichte die höchste aller Kantone und ungefähr doppelt so gross als der schweizerische Durchschnitt. 1960 war die Einwohnerzahl auf 200 816 angewachsen, und nur noch 8 % der Erwerbstätigen gehörten dem primären Sektor an. Dieser völlige Strukturwechsel innert kurzer Zeit kommt beinahe einer wirtschaftlichen Revolution gleich und hat zahlreiche und äusserst sichtbare Veränderungen in den Landschafts- und Siedlungsbildern nach sich gezogen.

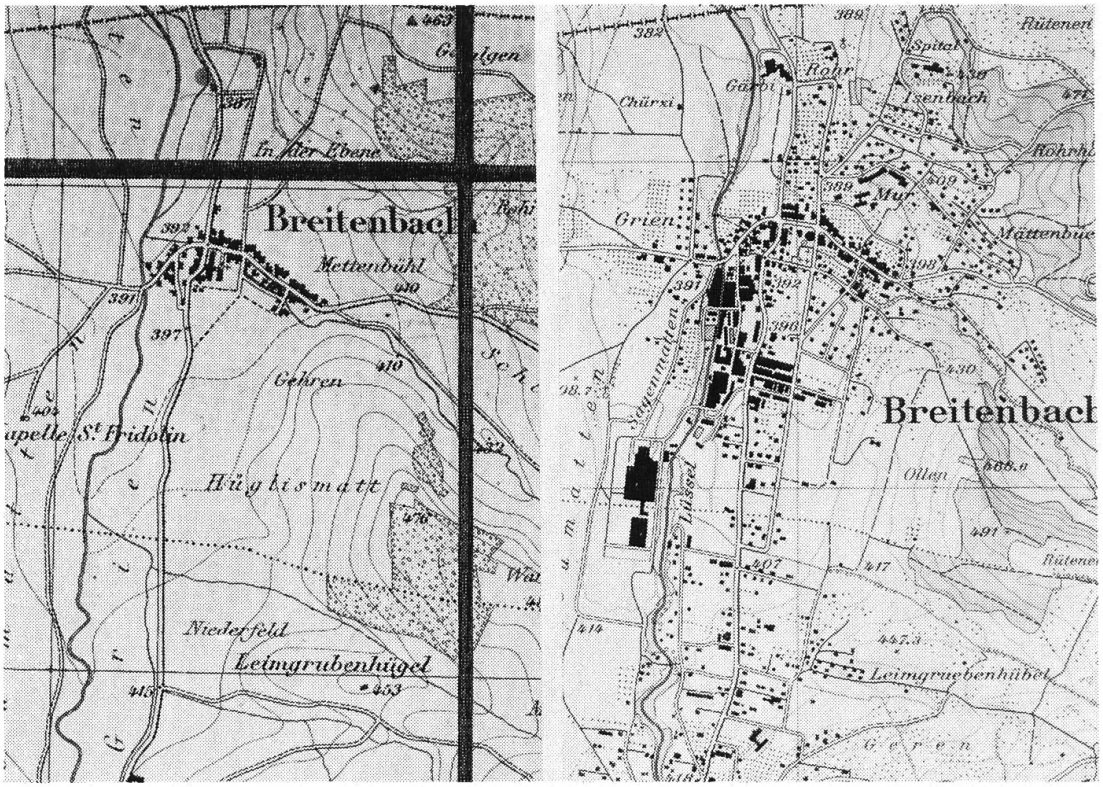
Es ist ein glücklicher Zufall, dass fast gleichzeitig mit dem Beginn der Industrialisierung die ersten Blätter des Topographischen Atlas der Schweiz (Siegfreid-Karte) erschienen sind, so dass sich der Landschaftsbestand vor 1880 kartographisch leicht und zuverlässig mit dem heutigen vergleichen lässt.

Nachfolgend sei nun der Versuch unternommen, in exemplarischer Art einige Typenlandschaften und Siedlungen der vorindustriellen Zeit denen der Gegenwart gegenüberzustellen, indem jeweilen ein Kartenbild aus den siebziger oder achtziger Jahren im genau gleichen Massstab und Ausschnitt mit demjenigen der neuesten Ausgabe der Landeskarte verglichen wird.

## *Breitenbach*

Breitenbach liegt am Ostrand des Beckens von Laufen, einer verhältnismässig weiträumigen Depression innerhalb des Kettenjuras. Molasse und Verwitterungslehme kleiden das Becken aus; längs der Lüssel lagert etwas Niederterrassenschotter. Breitenbachs Lage ist durch die Einmündung der von Fehren sich herunterziehenden Talung bestimmt. So dehnte sich denn auch das alte Dorf zur Hauptsache an der Fahrenstrasse aus, und zwar mittels gestaffelt angeordneten und teilweise aneinander gebauten Bauernhäusern mit West-Ost verlaufenden Firsten. Dass noch vor 1875 an der Passwangstrasse nur wenige Häuser standen, könnte auch ein Hinweis sein, dass damals der Passverkehr noch recht unbedeutend und eher von lokaler Art war.

1888 standen erst 96 bewohnte Häuser. Die Einwohnerzahl betrug 620; 72 % davon waren in Breitenbach geboren, und nur 59 Bewohner waren protestantischer Konfession. Daraus ergibt sich, dass die Zuwanderung noch keine nennenswerten Formen angenommen hatte. Eigentliche Fabrikbetriebe gab es damals in Breitenbach noch keine. Die Industrialisierung setzte aber um so mächtiger seit der Jahrhundertwende ein. 1929 zählte man bereits 5 Unternehmen mit 597 Beschäftigten, 1964 4 Betriebe mit 1904 Arbeitern und Angestellten. Der landwirtschaftliche Erwerbsfaktor ging bis 1960 auf 5 % zurück, der industrielle dagegen stieg auf 70 %, und nur noch 42 % waren in der Wohngemeinde geboren. Dadurch stellt Breitenbach heute eine ausgeprägte Arbeitsgemeinde mit eigenen Umlandbeziehungen dar: In der Gemeinde arbeiteten im Jahre 1960 2437 Berufstätige, es wohnten hier jedoch nur deren 833. 1691 fuhren täglich aus den umliegenden Dörfern zur Arbeit nach Breitenbach. Dieser Pendelverkehr wird zu einem grossen Teil mit firmeneigenen Autobussen bewältigt. Zum nahen, eng verbundenen Umland von Breitenbach kann man die Dörfer Büsserach, Erschwil, Fehren, Grindel, Meltingen, Zullwil und Brislach zählen. Sie alle geben über 30 % ihrer wohnhaften Berufstätigen Breitenbach




Reproduziert mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 16. Januar 1970

ab. Für Bärschwil, Beinwil, Himmelried, Nunningen, Wahlen und Kleinlützel liegt der entsprechende Prozentsatz zwischen 10 und 29. Die von Breitenbach ausgehenden Raumbeziehungen werden unter anderem noch verstärkt durch die Bezirksverwaltung und das Bezirksspital im Nordosten des alten Dorfkerns. 1960 zählte das Dorf 1851 Einwohner; die Zunahme von 1950 bis 1960 belief sich auf 33,7 %. Einwohnerzahl und Zunahme sind mit Abstand die höchsten im ganzen Bezirk Thierstein, in welchem in derselben Zeit sogar drei Gemeinden abgenommen haben. Im Jahre 1850 waren noch Bärschwil, Büsserach, Kleinlützel und Nunningen grösser gewesen als Breitenbach. Bezieht man heute die weitere Umgebung in einen Vergleich ein, ergibt sich, dass Breitenbach mehr Zupendler aufweist als beispielsweise Delémont, Moutier, Porrentruy, Münchenstein oder Birsfelden. In keinem andern Arbeitsort des Kantons, weder in Solothurn noch in Olten oder Grenchen, machen wie in Breitenbach die in der Gemeinde Arbeitenden 293 % der hier wohnenden Berufstätigen aus. Dann bliebe erst noch zu berücksichtigen, dass das innerjurassische Becken auch noch in Laufen selbst, ferner in Grellingen und Zwingen grössere Arbeitsorte besitzt und somit hinsichtlich Raumbeziehungen eine Interferenzzone darstellt. Gleichwohl erweist sich aber die Anziehungskraft Breitenbachs als die stärkste.

Baulich hat sich Breitenbach an den gut exponierten Hängen Richtung Spital ausgeweitet. Die Industrie schloss sich zu einer ausgedehnten Zone in der Lüsselebene zusammen und überdeckt ungefähr eine Fläche, welche derjenigen des alten Dorfkerns entspricht. Heute, da der Durchgangsverkehr auf der Lüsseltalstrasse stärker ist als auf der Zufahrt ins Gilgenbergerland zeichnet sich immer mehr auch eine bauliche Agglomeration mit Büsserach und über die Kantonsgrenze hinaus mit Brislach ab. Im alten Dorfkern ist vorab durch die neue Kirche ein völlig verändertes Bild entstanden.

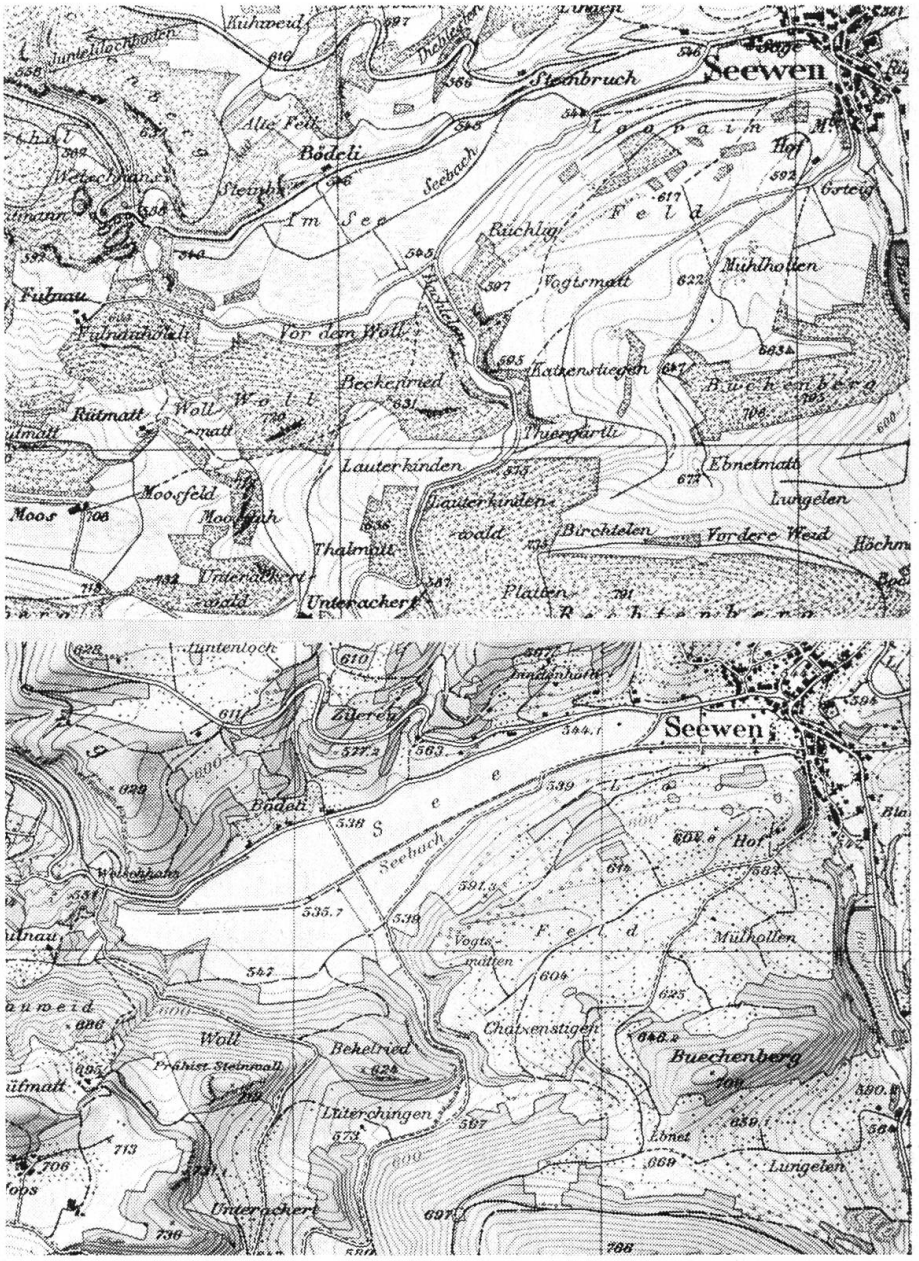
Die Entwicklung von Breitenbach im Verlauf der letzten 70 Jahre beweist, dass auch ein Ort ohne Bahnanschluss und an einer zweitrangigen Durchgangsstrasse die Möglichkeit besitzt, sich zu industrialisieren und zu einem bedeutenden Arbeitszentrum zu werden.

## *Der Seeboden von Seewen*

Westlich von Seewen erstreckt sich eine über 2 km lange, für jurassische Verhältnisse recht ungewohnte Ebene. Sie ist durch einen prähistorischen Bergsturz entstanden, der beim Hof Fulnau von Süden her etwa 300 m abgeglitten war und dadurch den Bach staute. Die Blockmassen sind auf der Karte noch immer deutlich erkennbar. Es entstand in der Folge ein rund 40 m tiefer Bergsturzsee, welcher talaufwärts bis zur Säge des Dorfes reichte. Infolge unterirdischen Abflusses durch das Blockmaterial und durch Aufschüttung zog sich bis ins 16. Jahrhundert der See etwas zurück. Die rasch erfolgende Verlandung bedingte später eine Sumpflandschaft mit all ihren unangenehmen Begleiterscheinungen. Immer wieder sind im Verlaufe der Zeit Versuche zur Absenkung und Durchtunnelung der Bergsturzmassen unternommen worden. Wie das Kartenbild aus dem Jahre 1881 zeigt, waren aber all die Massnahmen, über welche unter anderem auch die Chronisten Haffner und Strohmeier berichten, ungenügend. Die Ebene blieb versumpft und kam als Kulturland kaum in Frage; 1888 soll es übrigens beinahe zur Neubildung des Sees gekommen sein.

Das Dorf Seewen allerdings war 1870 nach Dornach das grösste Dorf des Bezirks und besass damals eine bedeutend höhere Einwohnerzahl (964) als 1960 (844). Seine Lage ist bestimmt durch den Engpass zwischen dem Sporn des Kirchhügels und der rechtwinkligen Umbiegung des Seebachs. Der Baslerweier ist ein künstlicher Stausee, 1870 vom Basler Wasserwerk zur Speisung der Trinkwasserversorgung erstellt.

Gegenüber früher hat sich heute das Landschaftsbild westlich von Seewen völlig gewandelt. Durch den Zwang des Mehranbaus während des Ersten Weltkriegs ist im Zusammenhang mit der Gründung einer Flurgenossenschaft die




Reproduziert mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 16. Januar 1970

Ebene saniert worden. Der Seebach wurde im Dorfgebiet eingedeckt und durchfliesst jetzt die Ebene geradlinig. Gleichzeitig wurde auch eine Güterzusammenlegung durchgeführt, welche auf dem Seeboden die Parzellenzahl von 265 auf 71 reduzierte. Allerdings dürfte noch immer das «Seeloch» besonders starken Hochwassern nicht gewachsen sein, so dass auch heute mit einem Rückstau gerechnet werden muss und in Zukunft weitere Massnahmen zu treffen sind.

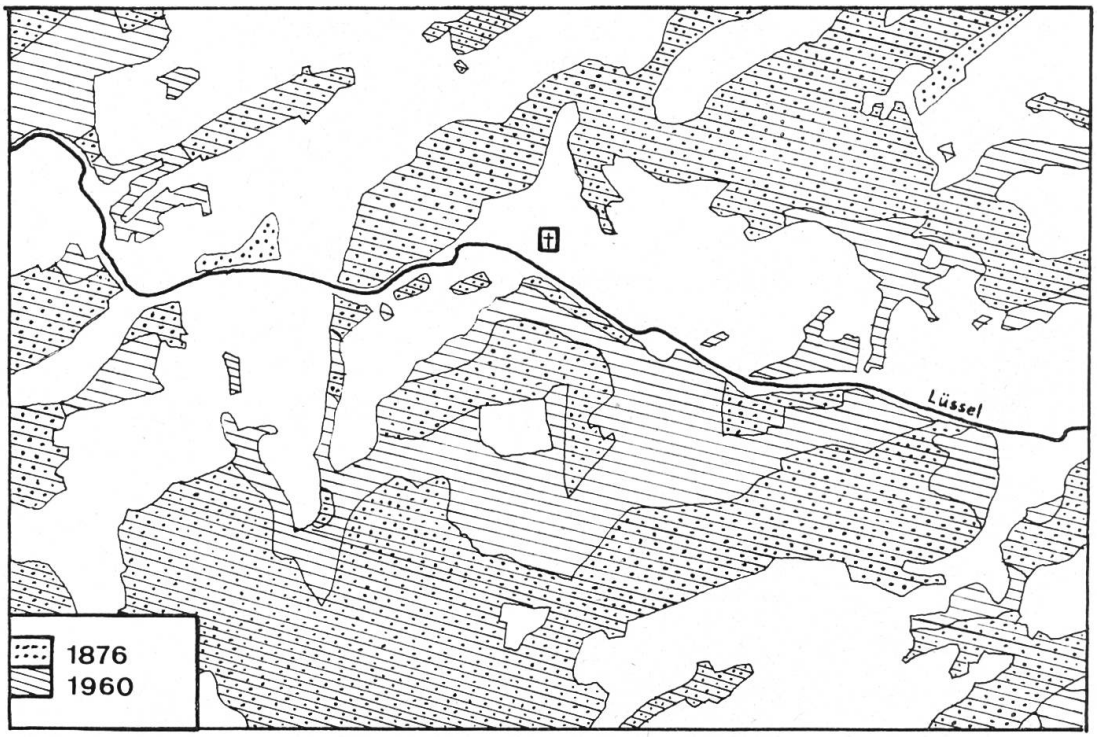
Es mag wohl zum Teil mit der beträchtlichen, neu gewonnenen Kulturlandfläche von rund 55 ha zusammenhängen, dass heute in Seewen der Anteil der

landwirtschaftlichen Berufstätigen mit 27 % noch verhältnismässig hoch ist. Für im sekundären Sektor Tätige besitzt allerdings das Dorf eine schlechte Erreichbarkeit, so dass es kaum verwundert, dass die Zählung von 1965 hier noch keinen einzigen Betrieb erwähnt. Dies erklärt teilweise auch den Bevölkerungsrückgang, der 1950 bis 1960 sich auf 3 % belief. 154 Personen verlassen als Tagespendler das Dorf. Im Bereich des Gempenplateaus sind von Seewen aus die Distanzen zu den Arbeitszentren Dornach und Liestal am weitesten; nächster Arbeitsplatz ist Grellingen im Birstal. Im Gegensatz zum Seeboden hat sich somit insbesondere aus Lagegründen das Dorfbild von Seewen in den vergangenen 100 Jahren verhältnismässig wenig gewandelt. Das geht schliesslich auch aus der Tatsache hervor, dass lediglich 11 % der Wohnungen in Einfamilienhäusern anzutreffen sind (die entsprechenden Zahlen lauten zum Beispiel für Büren 34 %, für Nuglar-St. Pantaleon 33 %, für Gempen 39 % und für Hochwald 14 %).

## *Wald* (Beinwil)

Innerhalb des landschaftlichen Organismus fallen dem Wald besonders bedeutsame Funktionen zu. Um so eher erstaunt es, dass auch im Kanton Solothurn, der zu den waldreichsten der Schweiz gehört, die Bestände innerhalb kurzer Zeiträume verhältnismässig grossen Veränderungen ausgesetzt gewesen sind. Wie das abgebildete Beispiel Beinwil zeigt, waren die Waldareale um 1876 bedeutend kleiner als heute. In den vorangegangenen Jahrhunderten war den Wäldern in verschiedenen Kantonsteilen des öftern stark zugesetzt worden. Als schlimmste Feinde des Waldes galten zu verschiedenen Zeiten ganz allgemein die mit dem Ersatzbau und der Glasherstellung zusammenhängende Köhlerei und die Papiermühlen, Gewerbe also, die im Solothurner Jura und zum Teil auch auf dem Gemeindegebiet von Beinwil verschiedentlich vorhanden waren. Schutzmassnahmen der Obrigkeit hatten wenig Erfolg. Erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts gelang es, wiederum vermehrt aufzuforsten und den Wald wirksam zu schützen.

Die Waldzunahme seit 1976 in Beinwil dürfte über dem kantonalen Durchschnitt liegen. Die Gründe sind vor allem in der stark gekammerten, reliefstarken und nur das Einzelhofsystem zulassenden Landschaftsform zu suchen. Abgelegenheit und nicht besonders günstige landwirtschaftliche Naturgrundlagen hatten eine stete Abnahme der Bevölkerung zur Folge, allein von 1880 bis 1888 von 465 auf 403 und auch noch von 1950 bis 1960 von 447 auf 387 Personen (— 13,4 %). 1850 hatte die Einwohnerzahl noch 506 betragen. Eine Zählung




von 1739 hält 58 Häuser fest, 1930 waren es jedoch erst 64. Somit ist im Verlaufe der Zeit auch der Arealbedarf stets kleiner geworden. Einst intensiv bewirtschaftete Flächen wurden zunächst der Weide überlassen. Weiden an besonders steilen und schattigen Lagen forstete man auf oder überliess sie einer natürlichen Bestockung. Wo der Weidebetrieb eingestellt oder nur noch gelegentlich aufrechterhalten war, war dies besonders wegen der zunehmenden Gefahr von Erdschlipfen besonders dringend.

Die beträchtliche Waldzunahme auf verhältnismässig kleinem Raum dürfte mannigfache Veränderungen im Gefüge der einzelnen Landschaftselemente nach sich gezogen haben. Bestimmt haben sich in vorteilhafter Art die Abflussverhältnisse und überhaupt die hydrologischen Belange verändert. Anzunehmen ist ferner, dass auch das Lokalklima variiert worden ist.

Die Waldzunahme, die in Beinwil recht ansehnliche Ausmasse angenommen hat, trifft in etwas kleinerer Form auch für den ganzen Kanton zu: 1883 bis 1892 betrug die Waldfläche 21 187 ha, 1913 bis 1922 aber schon 22 402 ha.

Die Reihe «Landschaftswandel im Solothurner Jura» wird in den folgenden Heften fortgesetzt.